

**Zeitschrift:** Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie

**Band:** 7 (1917)

**Heft:** 1

**Rubrik:** Kirchliche Chronik

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 20.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## KIRCHLICHE CHRONIK.

---

**Kundgebungen des Papstes zur Union.** — Benedikt XV. hat sich zur Unionsfrage durch die Genehmigung von zwei Gebeten, die er mit Ablässen versehen hat, geäussert. Das eine dieser Gebete soll dazu dienen, die morgenländischen Kirchen für das römische Papsttum zu gewinnen. Es wird mit einem feierlichen Erlass vom 15. April 1916 eingeleitet. Darin wird gesagt: Es sei sehr zu wünschen, dass die von Rom Getrennten endlich ihren Sinn änderten und «zurückkehrten». Diesen Wunsch hätten die Päpste insbesondere dem «orientalischen Schisma» gegenüber von jeher auf alle mögliche Weise kundgegeben: sie hätten nichts unterlassen, um die vielen und edlen christlichen Völker des Morgenlandes zu bewegen, «den alten Glauben, von dem sie elendiglich abgefallen sind, wieder mit einem Herzen und einer Seele zu bekennen». Demgemäß erklärt Benedikt XV.: «Wir genehmigen das nachfolgende Gebet, das darauf hinzielt, dass die christlichen Völker des Orients mit der römischen Kirche wieder einen Schafstall bilden und von einem Hirten regiert werden.» Zudem habe er nach Anhörung der Generalinquisitoren der heiligen römischen Kirche «mit grösster Bereitwilligkeit das Gebet mit den himmlischen Gnadenschätzen der Kirche, als deren Verwalter Uns der Allerhöchste auserwählt hat, bereichert». Diese Gnadenschätze bestehen, wie dann weiter ausgeführt wird, zunächst darin, dass überall auf der Welt die Gläubigen, die das Gebet einen Monat lang täglich einmal sprechen und an einem beliebigen Tage des betreffenden Monates beichten und kommunizieren und in einer Kirche nach der Meinung des Papstes beten, einen vollkommenen Ablass erhalten. Der Papst stellt diesen Gewinn mit den Worten in Aussicht: «Wir bewilligen und schenken — den Betreffenden unter den genannten Bedingungen — barmherzig vollkommene Vergebung und Nachlassung aller ihrer Sünden.» Man bekommt jedoch schon einen gewissen Lohn, wenn man das Gebet auch nur an einem Tage mit reumütigem Herzen spricht. Dafür erteilt der Papst einen Ablass von dreihundert Tagen. Was damit gemeint ist, sagt er mit anerkennenswerter Bestimmtheit

mit den Worten: «Wir lassen ihnen von den auferlegten oder sonstwie verwirkten Bussen dreihundert Tage nach.» Diese Ablässe können von den Empfängern auch den armen Seelen im Fegfeuer geschenkt werden. Schliesslich wird erklärt, dass dieser Erlass ewige Gültigkeit habe. Der Wortlaut des Gebetes wird in italienischer Sprache mitgeteilt und darf nicht geändert werden. Doch kann man die Ablässe auch dann gewinnen, wenn man das Gebet nach einer genauen wörtlichen Übersetzung spricht. Wir geben hier die Übersetzung nach dem Berner «Katholik» Nr. 29, 1916:

«Gebet für die Vereinigung der Christen des Orients  
mit der römischen Kirche.

O Herr, der Du die verschiedenen Nationen im Bekenntnis Deines Namens vereinigt hast, wir bitten Dich für die christlichen Völker des Orients. Sei eingedenk der erhabenen Stellung, die sie in Deiner Kirche eingenommen haben. Wir bitten Dich, ihnen das Verlangen einzuflössen, wieder zu dieser Stellung zu gelangen, um mit uns einen einzigen Schafstall zu bilden unter der Aufsicht eines und desselben Hirten. Mache, dass sie sich gemeinschaftlich mit uns von den Lehren ihrer heiligen Kirchenlehrer, die auch unsere Väter im Glauben sind, durchdringen lassen. Behüte uns vor jedem Missgriff, der sie (noch mehr) von uns entfernen könnte. Möge der Geist der Eintracht und der Liebe, der das Zeichen Deiner Gegenwart unter den Gläubigen ist, den Tag beschleunigen, an welchem sich unsere Gebete mit den ihrigen vereinigen, damit jedes Volk und jede Zunge anerkenne und verherrliche Jesum Christum, Deinen Sohn, unsren Herrn. Amen.»

Mit dem zweiten Gebet berücksichtigt der Papst die ganze von Rom unabhängige Christenheit. Es ist unterm 27. April 1916 erlassen und wird mit einem Dekret eingeleitet, in welchem es heisst:

«Da unser göttlicher Erlöser für die ganze Kirche, die er mit seinem kostbaren Blute gegründet hat, als ersten Papst und Vorsteher (Rectorem) den heiligen Petrus eingesetzt hat, so erachten Wir, dass nichts ursprünglicher (antiquius) sei, als dass die Gläubigen die Hilfe eben dieses Apostelfürsten anflehen. Denn es dient eben-sowohl zur unversehrten Bewahrung des Glaubens wie auch zur Förderung einer beständigen Verehrung der Kirche, unserer Mutter, und der Liebe zu ihr, den Beistand dessen zu erlangen, der mit glühender Seele Christum als den Sohn des lebendigen Gottes bekannt hat und zum Fels und Fundament der Kirche selbst eingesetzt worden ist. Wir haben darum das folgende Gebet mit grossem Wohlgefallen aufgenommen und bereichern es gern mit den himmlischen Gnadenschätzen, deren Verwaltung Uns der Aller-

höchste mit göttlichem Ratschluss anvertraut hat.» Einen vollkommenen Ablass kann man — wenigstens bisher — mit dem Gebet nicht erwerben; wohl aber bekommen die Gläubigen auf dem ganzen Erdkreis jedesmal, wenn sie das Gebet in italienischer Sprache oder dann in wortgetreuer Übersetzung sprechen, für dreihundert Tage einen Nachlass der verwirkten Kirchenbussen. Damit das Gebet nicht beliebig geändert werden kann, ist davon eine authentische Abschrift in das Protokoll der apostolischen Breven aufgenommen worden. Der Erlass soll, wie ausdrücklich erklärt wird, immerwährende Gültigkeit haben. Die Übersetzung des Gebetes lautet:

«Gebet zum heiligen Apostel Petrus, dem ersten Papst.

O glorreicher heiliger Petrus, der Du zur Belohnung Deines lebendigen und hochherzigen Glaubens, Deiner tiefen und aufrichtigen Demut, Deiner glühenden Liebe von Jesus Christus ausgezeichnet worden bist mit ganz besonderen (più singolari) Privilegien und speziell mit der Herrschaft (principato) über alle Apostel, mit dem Primat über die ganze Kirche, zu deren Fels und Fundament Du auch eingesetzt wurdest, erlange uns die Gnade eines lebendigen Glaubens, der keine Furcht hat, sich in seiner Integrität (nach seinem ganzen Inhalt) und in seinen Äusserungen offen kundzutun und allfällig eher Blut und Leben hinzugeben, als ihm jemals untreu zu werden. Verschaffe uns eine wahre Anhänglichkeit an unsere heilige Mutter die Kirche, mache, dass wir uns aufrichtig und stets enge verbunden an den römischen Papst halten, den Erben Deines Glaubens, Deiner Autorität, das einzige wahre sichtbare Haupt der katholischen Kirche, die die geheimnisvolle Arche ist, ausser der es kein Heil gibt. Mache, dass wir gelehrig und unterwürfig ihre Lehren und Räte befolgen und alle ihre Gebote beobachten, damit wir hier auf Erden sichern und ruhigen Frieden haben und dereinst zur ewigen Seligkeit im Himmel gelangen können. Amen.»

Der «Katholik» glossiert diese Gebete.

Es ist überflüssig, zu diesen selbstgerechten, stacheligen Gebeten weitere Bemerkungen zu machen. Sie sind eben nur ein neuer Beweis, dass für die päpstliche Kurie das sogenannte römische Kirchenrecht wichtiger ist als das Evangelium Jesu Christi. Nun erlauben wir uns, diejenigen Anglikaner, die es für verletzend und ungerechtfertigt halten, einfach von der «römischen Kirche» zu reden, in aller Bescheidenheit darauf aufmerksam zu machen, dass ihr Zartgefühl der päpstlichen Anschauung keineswegs entspricht. Auch Benedikt XV. redet einfach von der «Ecclesia Romana», «Chiesa Romana»; diese ist die «Arche», ausserhalb welcher es kein Heil

gibt; wer mit ihr sich einigen will, hat sich dem römischen Papst zu unterwerfen; jeder andere Einigungsversuch ist eine Preisgebung der «Integrität» des katholischen Glaubens. Die beiden Erlasse sind im päpstlichen Amtsblatt vom 5. Mai 1916 in aller Form promulgiert; an ihnen lässt sich also nichts mehr ändern. Wir vermuten, dass sie durch die Publikationen der Zentralkommission der «Weltkonferenz» veranlasst worden seien.

**Die Weltkonferenz über Glauben und Kirchenverfassung.** —

An der Synode der christkatholischen Kirche der Schweiz am 15. Mai 1916 hat sich Bischof Dr. E. Herzog in seinem Bericht über das kirchlich-religiöse Leben eingehend mit der projektierten Weltkonferenz befasst. Wir messen dieser Äusserung einen solchen Wert bei, dass wir den Abschnitt wörtlich folgen lassen, obschon er zum Teil Dinge enthält, die den Lesern der Zeitschrift bekannt sind. Er lautet:

«Diesen Mitteilungen über die eigene Kirche möchte ich ein kurzes Referat über eine Angelegenheit folgen lassen, die zwar in erster Linie *amerikanische Kirchen* angeht, aber auch uns nahe berührt, weil sie verwandte kirchliche Beziehungen betrifft und weil die Beteiligung der altkatholischen Kirchen erwartet wird. Die Bestrebungen nämlich, um die es sich handelt, haben wir eigentlich schon auf der Synode von 1876 zu unsern eigenen gemacht. Unter dem Präsidium von Professor Döllinger hatten in den Tagen vom 14. bis 16. September 1874 und vom 10. bis 16. August 1875 in Bonn die denkwürdigen Unionskonferenzen stattgefunden. Auf diesen Konferenzen war zum erstenmal seit einem Jahrtausend von berufenen Vertretern der getrennten christlichen Kirchen des Morgen- und Abendlandes *ohne politische oder hierarchische Sonderabsichten* der ehrliche Versuch gemacht worden, sich zu verständigen. Wie Döllinger im Einladungsschreiben erklärte, hatte die Konferenz keineswegs den Zweck, «durch vieldeutige Phrasen, welche dann jeder beliebig sich zurechtlegen könnte, eine scheinbare Übereinstimmung zu erzielen»; sie wollte vielmehr «*durch allseitige Prüfung und Erörterung solche Thesen feststellen, welche die Substanz der Bibellehre und der Väterüberlieferung einfach und präzis ausdrückten und eben darum als Band und Unterpfand der erstrebten Gemeinschaft dienen mögen*». Doch war keine «*Verschmelzung*» beabsichtigt und sollte keine «*Beeinträchtigung nationalkirchlicher und überhaupt überlieferter Eigentümlichkeiten in Lehre, Verfassung und Ritus*» versucht werden.

Auf diese Konferenzen hat unsere Synode Bezug genommen, als sie auf den Antrag des Herrn Professors Michaud einmütig erklärte, sie begrüsse «die Bestrebungen der altkatholischen Kirche

in Deutschland, eine Einigung mit der protestantischen, griechischen und anglikanischen Kirche herbeizuführen », und werde selbst auch nach Kräften für dieses Ziel einstehen. Unter dem Beirat meiner Kollegen an der katholisch-theologischen Fakultät und anderer kompetenter Persönlichkeiten suchte ich dann namentlich auch bei Abfassung der Entwürfe zum offiziellen Gebetbuch und Katechismus in Übereinstimmung mit den Resolutionen zu bleiben, zu denen man auf den Bonner Unionskonferenzen gelangt war. Zu denen, die von allem Anfang an für die kirchlichen Unionsbestrebungen eintraten und der altkatholischen Sache bis zum Tode in jeder Weise zu dienen suchten, gehörte auch der *General Kirejew*. Es gereichte mir zu nicht geringer Genugtuung, dass er auf dem internationalen Altkatholikenkongress in Luzern unter ausdrücklicher Berufung auf unsren Katechismus — allerdings ein wenig optimistisch — erklärte, seiner Ansicht nach sei in dogmatischer Hinsicht erreicht, was zu erreichen sei. (Stenograph. Bericht, S. 132.) Auf seinen Antrag wurde damals zur weitern Propagierung der kirchlichen Unionsbestrebungen die « Internationale theologische Zeitschrift » gegründet, die jetzt als « Internat. kirchl. Zeitschrift » in ihrem 24. Jahrgange steht. Es ist nun einige Aussicht vorhanden, dass die Zeitschrift wieder mehr als in den letzten Jahren ein Organ werden könne, das namentlich auch kirchlichen Unionsbestrebungen dient. Der Synode des Jahres 1914 habe ich von dem Beschluss Kenntnis gegeben, mit welchem sich die alle drei Jahre zusammen-tretende Generalsynode der bischöflichen Kirche Amerikas im Oktober 1910 zu Cincinnati (Ohio) die Vorbereitung einer « Weltkonferenz » vorgenommen hat, die den Zweck haben sollte, die getrennten christlichen Kirchen in Sachen des Glaubens und der Kirchenverfassung einander näher zu bringen. Die von der alt-katholischen Bischofskonferenz am 11. September 1913 eingesetzte Kommission ist inzwischen von allen Vorgängen in Kenntnis gesetzt worden, die auf das Unternehmen Bezug haben. Dieses hat schon bisher eine Ausdehnung erlangt, die kaum jemand erwartet hätte. Namentlich hat der Sekretär der von der bischöflichen Kirche eingesetzten provisorischen Kommission, *Robert H. Gardiner*, in Gardiner (Maine), eine erstaunliche und erfolgreiche Tätigkeit entfaltet. Ich gedenke hier nur einer Versammlung, die in den Tagen vom 4. bis 6. Januar 1916 in Garden City (Long Island, New York) stattgefunden hat. Beteiligt waren 16 kirchliche Gemeinschaften Nordamerikas. Die Vertreter wohnten gemeinschaftlich in einem grossen Hotel, um, auch abgesehen von den eigentlichen Sitzungen, Gelegenheit zu persönlichen Besprechungen zu haben. Das 252 Seiten umfassende Protokoll zeigt, wie man in der Sache vorzugehen beabsichtigt. Während es sich in Bonn wesentlich um die nach alt-

kirchlichen Grundsätzen organisierten Kirchen des Morgen- und Abendlandes handelte, wenden sich nun in Amerika den Unionsbestrebungen solche Gemeinschaften zu, die ihre besondere kirchliche Organisation auf die Reformation des 16. Jahrhunderts zurückführen und zum Teil sogar ganz neuen Datums sind. Während der Historiker Döllinger die feststehenden Formen der kirchlichen Überlieferung einfach hinnehmen, aber in Übereinstimmung mit dem ursprünglichen Christentum erklären wollte, ist — *wenigstens bisher* — in den amerikanischen Kommissionen von besondern kirchlichen Lehren und Einrichtungen nur selten die Rede. Während die Bonner Unionskonferenzen eine Verständigung in der Form gelehrter theologischer Feststellung suchten, legt man in Amerika zunächst grösseres Gewicht auf Herstellung brüderlicher Beziehung und gemeinschaftlicher religiöser Übung zum Zwecke der Erbauung und zur Förderung gegenseitiger Wertschätzung. Der gemeinschaftliche Boden, auf dem die Freunde der neuen Unionsbestrebung stehen, liesse sich vielleicht am besten mit den Worten des Apostels angeben: «*Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber*» (II. Kor. 5, 19). Sie laden alle zur Teilnahme ein, die Christus als Gott und Erlöser (God and saviour) bekennen. Was man bisher vernahm, erinnert einigermassen an die ursprüngliche apostolische Predigt, für die es sich in erster Linie auch nicht allgemein um scharf formulierte Lehren über Gott und göttliche Dinge und um genau redigierte Grundsätze guter Lebensführung, sondern ganz wesentlich um den Glauben an die gottmenschliche Würde Christi, an den einen Mittler zwischen Gott und Menschen, an das Haupt der gläubigen Gemeinde, handeln konnte. Nur denkt man heute natürlich nicht daran, diesen Glauben erst zu wecken, sondern man setzt ihn als selbstverständlich voraus, sucht aber nun nach Mitteln und Wegen, um das zerrissene «Band des Friedens» wieder herzustellen, das der Apostel beschreibt mit den Worten: «*Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller*» (Ephes. 4, 5). In einer Erklärung, die die erwähnte Versammlung formuliert hat, wird der Standpunkt, auf den sich die vorgeschlagene Weltkonferenz zu stellen habe, bezeichnet «*als der Glaube der ganzen Kirche, herstammend von Christus, sich stützend auf die Menschwerdung Gottes (Incarnation) und erhalten von Zeitalter zu Zeitalter durch sein ihr (der Kirche) innenwohnendes Leben, bis dass Er kommt*». Man anerkannte, dass in diesem Unternehmen keine Kirche so geeignet sei, die Führung zu übernehmen, wie die bischöfliche Kirche der Vereinigten Staaten. Allein auch ihr wurde doch keine massgebende Autorität zugeschrieben. Das wurde dadurch angedeutet, dass jeder der sechs eigentlichen Sitzungen der Garden City-Konferenz von dem Vertreter einer andern Kirche geleitet wurde. Hauptredner

der vorletzten Sitzung war Dr. Roberts, ein angesehener Geistlicher der presbyterianischen — wir würden sagen reformierten — Kirche. Dieser sprach sich ganz besonders hoffnungsvoll aus. Seit Jahrhunderten sei die Sehnsucht nach einer Einigung der getrennten Christenheit nie so lebendig gewesen wie in unsren Tagen. Schon im Dezember 1908 hätten sich in Philadelphia 29 verschiedene presbyterianische Gemeinschaften mit 17 Millionen Kommunikanten zu einem Bunde vereinigt, der zur Grundlage einfach den Glauben an die Gottheit Christi habe. Der Bund beteiligt sich an der Weltkonferenz, weil auch diese vom nämlichen Grunddogma ausgehe, sonst aber mannigfache Verschiedenheit zulasse. Die Umgestaltung der menschlichen Gesellschaft durch die modernen Verkehrsmittel, die Menschen und Völker miteinander in nahe Beziehung bringen und freilich auch den heutigen Weltkrieg möglich gemacht haben, sei für jede Weltanschauung, die heidnische wie die christliche, eine «offene Türe», eine Möglichkeit und Aufforderung, nun sich auszubreiten und sich Geltung zu verschaffen. Präsident der vierten Sitzung war Dr. *Mott*, ein sehr hervorragender und auch auf dem europäischen Kontinent rühmlichst bekannter Vertreter der bischöflich-methodistischen Kirche, deren Zweige in den Vereinigten Staaten gegen zwanzig Millionen Anhänger zählen. Die *bischöfliche Kirche*, die uns so nahe steht, dass ich keinen prinzipiell wichtigen Scheidungsgrund namhaft zu machen wüsste, und von der diese ganze Bewegung ausgegangen ist, war durch sechs Bischöfe, fünf geistliche Theologen und vier Laien vertreten. Wir dürfen ihr vertrauensvoll die Führung überlassen. Es ist nun die Einsetzung eines Zentralrates in Aussicht genommen, in den die Kirchen, die sich am Unternehmen beteiligen wollen, je ein Mitglied zu entsenden haben. Dieser Rat soll Expertenkommissionen ernennen, die Eingaben der verschiedenen Kirchen entgegennehmen, die Vorlagen für die Weltkonferenz vorbereiten und Zeit und Ort der Zusammenkunft bestimmen. Verbindliche Beschlüsse kann aber auch die Weltkonferenz nicht fassen, sondern es wird immer wieder Sache jeder einzelnen Kirche sein, darüber zu entscheiden, welche Stellung sie zu den allfälligen Beschlüssen einnehmen wolle. Auf jeden Fall sind diese neuen Unionsbestrebungen ein bemerkenswertes Zeichen der Zeit; über den zu erwartenden Erfolg wage ich nicht einmal eine Vermutung zu äussern; er liegt in Gottes Hand.»

**Der Krieg und die kirchlichen Beziehungen.** — Die Ereignisse des Weltkrieges machen sich in empfindlicher Weise in den kirchlichen Beziehungen unter den Völkern geltend, die vor dem Kriege vielfach sehr freundschaftlich geworden waren. Unüberbrückbar scheint die Kluft zwischen dem belgisch-französischen und deutschen

Klerikalismus geworden zu sein. In weiter Ferne ist eine Verständigung zwischen deutschen und französischen Protestanten. Auf beiden Seiten arbeiten in beiden Bekenntnissen besondere Kommissionen mit periodischen Blättern, Broschüren und Büchern, um von kirchlichem und nationalem Standpunkt aus die Haltung des eigenen Volkes und der Kirche zu rechtfertigen und um besonders die Neutralen aufzuklären. Die erbitterte Polemik, die nichts weniger als brüderlich ist, beschäftigt uns hier nicht. In England erfolgte eine entschiedene Absage an den deutschen Protestantismus, und im Bereich des letztern suchte man sich von jeder Engländerei im kirchlichen Leben frei zu machen. Anderseits haben die politischen Allianzen die Kirchen der alliierten Völker einander näher gebracht. Als die Bulgaren in den Krieg eingriffen, wurde die Union der bulgarischen Kirche mit Rom eifrig besprochen. Eine Flut von Artikeln in Tagesblättern und Zeitschriften folgte, und allgemein betrachtete man römischerseits die Union als eine selbstverständliche Folge des politischen Bündnisses. Anderseits ist aber auch vor einer Union aus rein politischen Gründen gewarnt worden. Eine solche sei nur erwünscht, wenn das bulgarische Volk durch langsame Missionsarbeit für die römische Kirche gewonnen werde. Ob Verhandlungen über eine Union begonnen worden sind, ist nicht bekannt geworden, ausgeschlossen ist es aber nicht, zumal da die Diskussion ebenso rasch geschlossen wurde, wie sie eröffnet worden war. Das Bündnis mit der Türkei hatte Urteile über den Islam aus dem Munde deutscher Theologen (Troeltsch und Herrmann) hervorgerufen, wie sie von christlicher Seite wohl noch nie gefällt worden sind.

Es fehlt aber auch nicht an Stimmen versöhnender Natur. Die «Christl. Welt» schrieb in Nr. 5, 1916: «Die internationalen Beziehungen sind jetzt zerrissen. Wir aber haben die Hoffnung, dass unsere Besten in der Christenheit, je mehr die Notwendigkeit des Lebens die Völker wieder zusammenführt, die innere Nötigung haben werden, miteinander auch jenseits der engen Landesgrenzen in innerer Gemeinschaft sich zusammenzufinden, das Gemeinsame, das mehr ist als das Trennende, zu sehen und zu pflegen und Gott gehorsam zu sein in den neuen Aufgaben, die uns werden. Der christliche Gedanke in der Welt muss sich durchsetzen in einer Einheit und Gemeinsamkeit der Gedanken und der Arbeit.» In Nr. 9 desselben Blattes führte F. Curtius in einem Aufsatz «Englische Kriegstheologie» aus: «Wenn wir als Christen die Hoffnung festhalten, dass auf die gegenwärtige Verfinsternung ein neuer Tag der Menschheitskultur folgen muss, so kann sich diese Hoffnung nur auf den Bestand von religiösen Gedanken gründen, welcher die Krise überstanden hat. Wer mit dieser Frage im Herzen die Mit-

teilungen der «Eiche» liest, wird sie nicht ohne Stärkung seines Vertrauens aus der Hand legen. Zunächst darf dies gesagt werden, dass nirgends in den Äusserungen der englischen Christen (die in der «Eiche» mitgeteilt sind Red.) eine feindselige Stimmung von Volk zu Volk zu spüren ist. Die englischen Kirchen haben vor dem Kriege in viel höherem Masse und mit viel grösserem Eifer als die deutschen gegen den Kriegsgeist gearbeitet. Ihre Haltung während des Krieges berechtigt zu der Erwartung, dass sie nach dem Friedensschlusse jene Arbeit wieder aufnehmen, und dass sie den schon jetzt laut werdenden Stimmen, die nach dem Kriege der Waffen einen Handelskrieg und eine feindselige Abschliessung gegen Deutschland fordern, mit Nachdruck entgegentreten werden. Bei dem Einfluss, den die Kirchen auf das öffentliche Leben Englands haben, ist dieses Moment auch politisch nicht gleichgültig.» Weiter wird gesagt: «Sollten wir nicht einstimmen in den Wunsch des Rev. Canon J. H. B. Mastermann, dass der Ausgang dieses Krieges in Europa eine religiöse Grundlage für die internationalen Beziehungen schaffen möge?» Aus den Schriftstücken der «Eiche» müsse man die ungerechten und verworrenen Urteile über Deutschland ausscheiden: «Ist man zu dieser Scheidung nicht imstande, so tut man natürlich besser, diese Schriftstücke ungelesen zu lassen. Aber die Zukunft Europas wird uns die Pflicht auferlegen, für Frieden und Gerechtigkeit unter den Völkern zu arbeiten auch in Gemeinschaft mit denen, die über die Ursachen des gegenwärtigen Unheils anders urteilen als wir.»

In den Kirchen der Vereinigten Staaten Amerikas beschäftigt man sich ebenfalls mit den Beziehungen zu den Kirchen Europas und ihrer künftigen Gestaltung. Im Auftrage des grossen Verbandes der amerikanischen Kirchen, dem ausser der römischen alle bedeutenden Gemeinschaften angehören (Federal Council of the Churches of Christ), besuchte im zweiten Kriegsjahr Generalsekretär Dr. C. S. Macfarland die Hauptstädte des alten Kontingents. Er hatte im Haag, Berlin, Bern, Paris und London wichtige und für die Zukunft bedeutungsvolle Besprechungen mit den leitenden Geistern der christlichen Kirchen, hervorragenden Persönlichkeiten und einflussreichen Publizisten. Seine Beobachtungen legte er in einem vertraulichen und eingehenden Berichte nieder. Der Ausschuss des Federal Council erachtet es nicht für tunlich, alle gemachten Beobachtungen zu veröffentlichen. Er erliess aber doch am 1. April 1916 eine Kundgebung an die Mitglieder des Verbandes über den Erfolg der Umfrage.

Wir lesen darin (vgl. «Goodwill» Nr. 3, 1916), dass der Hauptzweck der Reise die Weiterführung der Beziehungen und die Pflege aufrichtiger Freundschaft zwischen den amerikanischen Kirchen

und den Kirchen der kriegsführenden Länder gewesen sei, um im entscheidenden Augenblicke, d. h. im Augenblicke der Versöhnung und des Wiederaufbaues, diesen helfend zur Seite stehen zu können. Dr. Macfarland habe überall offene Türen und willige Herzen gefunden, weil seine Mission eine rein geistige gewesen sei. « Die Führer, mit denen er gesprochen, haben mehr oder weniger die Überzeugung gehabt, dass die Kirchen es unterlassen haben, über den Sturm des Augenblickes sich zu erheben, und dass sie nicht in vollem Masse ihrer geistigen Sendung in der Welt nachgekommen sind. Es ist der Hoffnung Ausdruck verliehen worden, dass sie sich inmitten des Weltkrieges in höherer Atmosphäre bewegen und den Völkern helfen sollen, den verlorenen Pfad wiederzufinden. Es trat eine wachsende Erkenntnis der Pflicht zutage, dass wir unsere Blicke auf den geistigen Aufbau richten müssen. » Bei der freundlichen Aufnahme, die Dr. Macfarland in den verschiedenen Ländern widerfahren, sei es ihm gelungen, gewisse Kontaktpunkte zu schaffen, welche zu grossen Hoffnungen für die kommende Zeit berechtigen. Man habe ihm nirgends Schwierigkeiten in den Weg gelegt, und seine Mission habe durchweg den Charakter kirchlicher Freundschaft bewahrt.

Die Unterredungen zeichneten sich durch Offenheit und Warmherzigkeit aus, und obwohl die christlichen Brüder in keinerlei Weise ihre politischen Ziele verheimlichten und in allem Ernst der Gewissensüberzeugung der Gerechtigkeit ihrer Sache Ausdruck verliehen, sei doch, trotz der herrschenden Verbitterung, der Wunsch nach Versöhnung zutage getreten. — « Unsere christlichen Kirchen in allen Ländern und hauptsächlich unsere eigene Kirche, die weniger Entschuldigung hat, haben es bis jetzt unterlassen, an die grosse Aufgabe, die vor ihnen steht, heranzutreten; sie haben den Gesichtspunkt ihrer distinktiven geistigen Mission verloren. » « Alle christlichen Führer betonen, dass sie den Frieden in der Gerechtigkeit suchen; aber ist es nicht Aufgabe der christlichen Kirchen, einen Schritt diesem Ziele entgegen zu tun, ohne dabei ihre geistige Mission noch ihren Versöhnungsgeist zu verlieren? »

« Die Kirchen der neutralen Staaten haben alle eine ohnmächtige und unfruchtbare Neutralität angenommen und haben sich in unserm eigenen Lande mit individuellen und begrenzten Kundgebungen zufrieden gegeben, haben aber auch dabei ihre Aufgabe: die Welt durch die Versöhnung der Menschen zu retten, ausser acht gelassen. » Wohl gebe es im Leben der Völker wie im Leben des einzelnen Menschen Augenblicke, in denen es für einen Fernstehenden unangebracht erscheine, sich vorzudrängen, und doch dürfte menschliche Hülfe, wenn sie in vornehmer Art und Weise angeboten, manche

Frage lösen helfen. « Wir können, ohne uns dem menschlichen Gewissen aufzudrängen, Mittel und Wege finden, um zu überzeugen, dass der Friede und die Gerechtigkeit durch die christlichen Kirchen einander näher gebracht werden können. » Auch sagt der Bericht, Dr. Macfarland habe im Laufe seiner Unterredungen mit den verschiedenen Persönlichkeiten ein grosses Vertrauen zu den Christen aller Länder gewonnen, indem er ihnen näher getreten sei. Er glaube, dass Missverständnisse eine nicht geringe Rolle in der gegenwärtigen Entfremdung der christlichen Brüder aller Länder spielen. Er glaube, dass trotz allem Misstrauen, das da oder dort herrschen möge, die Völker doch einmal nach Amerika um Licht ausschauen werden, und dass nichts im Wege stehe, das grosse Werk der Versöhnung der christlichen Kirchen Europas durch die christlichen Kirchen Amerikas durchzuführen. « Aus dem Berichte Dr. Macfarlands ersehen wir, dass die Zeit für irgendwelche politische Intervention noch nicht gekommen ist; wir ersehen aber auch, dass wir uns für das grosse Werk der Aussöhnung und des Aufbaues vorbereiten sollen. » Es sei zu empfehlen, dass die Hülfeleistungen vervielfältigt werden, weil wir dadurch nicht nur einen grossen moralischen Einfluss auf Europa gewinnen, sondern dadurch auch der christlichen Pflicht Genüge geleistet werde. Es sei ferner angeregt worden, dass der Federal Council mit den verschiedenen kirchlichen Körperschaften in Verbindung treten solle, um Mithülfe und Mitarbeit beim Aufbau zu finden und um im gegebenen Falle Vorbereitungen für eine Zusammenkunft der evangelischen Kirchen zu treffen, wenn der dazu geeignete Zeitpunkt einmal gekommen sein werde. Die Kundgebung schliesst mit einer Tagesordnung, die folgendermassen lautet: « Indem der Federal Council of the Churches of Christ in Amerika über die Last der Leiden, unter welchen unsere christlichen Brüder der verschiedenen jetzt im Kriegszustande sich befindenden Völker Europas seufzen, tief ergriffen ist, wünscht der Council, dass unsere europäischen Brüder wissen mögen, dass wir mit ihnen mitfühlen und für sie beten, und dass es unser ernster Wille sein wird, ihnen zu helfen, sobald ein Weg offen sein wird: deshalb beschliessen wir: dass diese Angelegenheit unserer Beziehungen zu den Kirchen Europas dem Administrative Committee unterbreitet werden möge, mit der Vollmacht, diesen unser christliches Mitgefühl und die Liebe der christlichen Kirchen Amerikas zur Mitteilung zu bringen. »

**Der Weltbund für internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen.** — Zu dem Bericht in der Chronik des 1. Heftes 1916 dieser Zeitschrift ist nachzutragen, dass das internationale Komitee des Bundes in den Tagen des 25.—27. August 1915 in Bern eine

Sitzung abgehalten hat, an der neben den Delegierten der neutralen auch solche der kriegsführenden Länder miteinander berieten. Dem Weltbund wurde seine endgültige Organisation gegeben. Wir drucken sie hier in der deutschen Fassung in extenso ab:

I. Der Zweck dieses Weltbundes wird durch folgende Resolutionen der Konferenz in Konstanz vom 2. August 1914 bezeichnet:

1. Da die Anknüpfung in Pflege freundschaftlicher Beziehungen zwischen den Völkern eine wesentlich christliche Aufgabe ist, sollen die Kirchen in allen Ländern ihren Einfluss bei den Völkern, Parlamenten und Regierungen geltend machen, um gute und freundschaftliche Beziehungen zwischen den Nationen herbeizuführen, so, wie sie im Wesen des Christentums liegen.

2. Da alle Kirchen ein gleiches Interesse an der Erhaltung des Friedens in der Pflege freundschaftlicher Beziehungen zwischen allen Völkern der Erde haben, so ist ein Zusammenwirken derselben wünschenswert.

3. Zu diesem Zweck sollen die Kirchen dadurch miteinander in Verbindung gebracht werden, dass sich in jedem Lande ein Komitee bildet, welches die verschiedenen kirchlichen Gemeinschaften derselben vertritt, während eine Zentralstelle die Verbindung unter denselben herstellt.

II. Organisation. 1. Der Weltbund wird in jedem Lande durch ein Landeskomitee (Constituent Council) vertreten, gebildet in Übereinstimmung mit obiger dritten Resolution, das sich gemäss seinen besondern Verhältnissen konstituiert und seine Geschäfte so besorgt, wie es das für angemessen hält. Jedes Jahr sendet es spätestens am 1. März einen Bericht über seine Tätigkeit an das internationale Komitee. Dieses sammelt die Berichte und sendet sie in Verbindung mit einem Bericht über seine eigene Tätigkeit gedruckt an alle einzelnen Landeskomitee.

2. Das internationale Komitee besteht aus den Mitgliedern, welche durch die Landeskomitee ernannt worden sind. Jedes Mitglied ist für drei Jahre gewählt und kann immer wieder bestätigt werden. Die Zahl der Mitglieder, die jedes Landeskomitee ernennen kann, wird von Zeit zu Zeit durch das internationale Komitee festgesetzt.

Das internationale Komitee kann neue Landeskomitee ins Leben rufen und bestimmt die Zahl der Mitglieder, welche ein solches in das internationale Komitee abordnen kann. Das internationale Komitee behandelt alle Gegenstände, welche für den Weltbund von Interesse sind, besorgt dessen Geschäfte und hält die Landeskomitee in Verbindung untereinander und mit dem Fortschritt der Bewegung.

Es kann eine allgemeine Konferenz des Weltbundes einberufen, wann und so oft es dies für notwendig hält. Es wählt seine eigenen Beamten, kann besondere Kommissionen ernennen und nach seinem Gutdünken Mitglieder in dieselben abordnen.

III. Das Bureau. Das internationale Komitee errichtet und unterhält ein Bureau mit den für die Führung der Geschäfte nötigen Beamten.

IV. Diese Organisation kann abgeändert werden, entweder an einer zu diesem Zweck einberufenen Konferenz der Landeskomitee oder durch Anträge, die durch das internationale Komitee schriftlich allen Landeskomitee zugestellt werden. Diese Anträge gelten als angenommen, wenn drei Viertel der Landeskomitee schriftlich ihre Zustimmung erklären.

Im Anschluss an diese Organisation wurde beschlossen: Bis auf weiteres sind die Landeskomitee im internationalen Komitee durch die folgende Zahl von Abgeordneten vertreten: Das amerikanische Landeskomitee durch 13, das britische, französische, deutsche durch je 8, das dänische, holländische, italienische, norwegische, schwedische, schweizerische durch je 4 Mitglieder.

Jedes Landeskomitee ist berechtigt, für ausgetretene Mitglieder neue zu wählen, sowie Stellvertreter für solche zu bezeichnen, die am Besuch einer Versammlung behindert sind. Dr. Benjamin F. Battin wird seine Tätigkeit als internationaler Organisator des Weltbundes weiter fortsetzen.

Über die Tätigkeit der einzelnen Landeskomitee ist in der Zeitschrift der englischen Landesgruppe « Goodwill » das Wissenswerte zu erfahren. Dass in den verschiedenen Ländern in kurzer Zeit Landesgruppen und Komitee ins Leben gerufen werden konnten, ist das Verdienst der organisatorischen Tätigkeit des Dr. Battin. Mit grosser Energie wird für die Ziele des Weltbundes in den Vereinigten Staaten von Nordamerika gewirkt. Hier arbeitet das Komitee in Verbindung mit der Peace Church Union. In Garden City, New York, wurde in den Tagen des 25.—27. April 1916 eine grosse Versammlung der amerikanischen Landesgruppe abgehalten. Das Landeskomitee besteht aus 250 Mitgliedern, Geistlichen, Staatsmännern und hervorragenden Amerikanern, die 40 verschiedenen kirchlichen Gemeinschaften angehören und im ganzen 23 Millionen Christen vertreten. Über folgende Themata sind Vorträge gehalten worden: Die Kirche und der neue Internationalismus, die Weltaufgabe der Kirche, die Kirche und das orientalische Problem, die Kirche und internationales Schiedsgericht, der Geist Christi in den internationalen Beziehungen. Kurze Auszüge aus diesen Vorträgen gibt eine Broschüre « The Church and Permanent Peace », die vom

Sekretariat, Rev. Frederick Lynch in New York, City 105 East 22<sup>nd</sup> Street, bezogen werden kann. In den Beschlüssen wurde ein Kongress der Kirchen der Welt in Aussicht genommen, der nach Beendigung dieses Krieges zusammenentreten und beraten soll, wie die Kirchen helfen können, eine neue internationale Ordnung (international order) zu schaffen, und der darauf dringen soll, dass die Völker miteinander nach dem Grundsatz gegenseitiger Gerechtigkeit und Offenheit verkehren. Die amerikanischen Kirchen wurden aufgefordert, opferwillige Anstrengungen zu machen, um die leidenden Völker Europas und Asiens ohne Rücksicht auf Rasse, Religion und Nationalität zu unterstützen. Jede lokale Gemeinde wurde eingeladen, eine Friedenskommission zu wählen, um die Arbeit des Weltbundes zu unterstützen.

Auf der Versammlung der britischen Landesgruppe am 28. Juli 1916 wurde bekannt gegeben, dass ihr ungefähr 5000 Personen angehören und dass die Zeitschrift «Goodwill» in einer Auflage von 10,000 Exemplaren verschickt wird. Die Kundgebung über die Stellung der Christen zum Krieg (vgl. I. K. Z. 1916, S. 106) wurde in 45,000 Exemplaren verbreitet und wurde von 1700 Personen unterzeichnet.

In der Schweiz hat die Synode der protestantischen Kirche des Kantons Zürich mit Beifall von der Existenz und der Arbeit des Weltbundes Kenntnis genommen, und die Synode der protestantischen Kirche des Kantons Bern hat am 16. November 1916 eine Resolution zugunsten der Friedensarbeit der Kirchen angenommen.

Von den übrigen Landesgruppen ist zu erwähnen, dass die holländische ein eigenes Organ «Internationales Christentum» herausgibt, dass sich der dänischen im Jahre 1915 über 350 Geistliche und Lehrer und der norwegischen 300 Geistliche angeschlossen haben. In Deutschland, Frankreich, Italien sind Komitee tätig, ohne dass die Organisation grössere Ausdehnung gefunden hätte.

Adolf KÜRY.